

Ulrich Deinet, Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.)

Kurzfassung der Detailinterpretation von zehn Interviews mit Fachkräften der OKJA aus dem Dezember 2020 und kommunikative Validierung der Ergebnisse durch beteiligte Fachkräfte

Im Rahmen des Forschungsprojekts:

Neustart der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in NRW in der Corona-Zeit



Kurzfassung der Detailinterpretation von zehn Interviews mit Fachkräften der OKJA aus dem Dezember 2020 und kommunikative Validierung der Ergebnisse durch beteiligte Fachkräfte

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----------|
| Teil 1: Kurzfassung der Detailinterpretation von zehn Interviews mit Fachkräften der OKJA aus dem Dezember 2020: Digitale Kommunikation, Partizipation und Selbstorganisation als Arbeitsprinzipien Offener Kinder- und Jugendarbeit in Coronazeiten. | 2 |
| Ergebnisse | 2 |
| 1. Fachliches Handeln zwischen schnellen kreativen Antworten einerseits und Regelbefolgung und Frustration andererseits..... | 2 |
| 2. Arbeitsprinzip: Nutzung digitaler sozialer Medien..... | 4 |
| 3. Arbeitsprinzip: Partizipation an den Aktivitäten der Einrichtung und in der Kommune | 5 |
| 4. Arbeitsprinzip: Förderung der Selbstorganisation der Besucher:innen..... | 6 |
| Teil 2: Kommentare von Fachkräften zu Ergebnissen der Interpretation von zehn Interviews im Rahmen der Neustart-Studie | 7 |
| Ergebnisse und Kommentare durch Fachkräfte | 8 |
| 1. Fachliches Handeln zwischen schnellen kreativen Antworten einerseits und Regelbefolgung und Frustration andererseits..... | 8 |
| 2. Arbeitsprinzip: Nutzung digitaler sozialer Medien..... | 10 |
| 3. Arbeitsprinzip: Partizipation an den Aktivitäten der Einrichtung und in der Kommune | 12 |
| 4. Arbeitsprinzip: Förderung der Selbstorganisation der Besucher:innen..... | 14 |

Teil 1: Kurzfassung der Detailinterpretation von zehn Interviews mit Fachkräften der OKJA aus dem Dezember 2020: Digitale Kommunikation, Partizipation und Selbstorganisation als Arbeitsprinzipien Offener Kinder- und Jugendarbeit in Coronazeiten.

In diesem Text werden Teilergebnisse des Forschungsprojekts zum Neustart der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in NRW während der Corona-Krise zusammengefasst. Dabei handelt es sich um die konzentrierten Ergebnisse der 60-seitigen Detailinterpretation von zehn Interviews mit Fachkräften der OKJA aus dem Dezember 2020.

Das Forschungsprojekt

Im Rahmen des Forschungsprojekts “Neustart der Offene Kinder- und Jugendarbeit in NRW während der Coronakrise” (Leitung Prof. Dr. Ulrich Deinet und Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker) haben die Studierenden eines Lehrforschungsseminars im Masterstudiengang Erziehungs- und Bildungswissenschaft der Universität Hamburg zehn qualitative Interviews mit Fachkräften aus Einrichtungen der OKJA in Nordrhein-Westfalen durchgeführt und interpretiert. Beteiligt waren offene Jugendeinrichtungen aus den Städten Gütersloh, Arnsberg, Beelen, Bottrop, Brilon, Hattingen, Iserlohn, Langenberg, Menden und Rietberg. Die Namen der Städte, Jugendhäuser und Fachkräfte wurden im Folgenden anonymisiert.

Der Forschungsbericht des quantitativen Teils der Studie vom November 2020 zeigte, dass in den Einrichtungen drei Arbeitsprinzipien wichtig wurden:

1. die Nutzung digitaler Medien,
2. die Partizipation von Kindern und Jugendlichen an der Gestaltung der Jugendarbeit in den Einrichtungen sowie deren kommunale Partizipation und
3. die Ausweitung von Selbstorganisation der Kinder und Jugendlichen.

Die Interviews befragten generell die Veränderung der Jugendarbeit in der Pandemiezeit aus Sicht der Fachkräfte und fokussierten besonders die Umsetzung der genannten Arbeitsprinzipien. Die zehn Interviews mit den Fachkräften wurden jeweils dahingehend ausgewertet, ob und inwieweit diese Arbeitsprinzipien auch in den untersuchten Einrichtungen angewendet bzw. als wichtige fachliche Orientierungen der OKJA in Coronazeiten angesehen wurden.

Dazu haben wir ein polares Interpretationsschema entwickelt, das jeweils zwei theoretisch ausgedachte Extrempole der möglichen Antworten auf die Pandemie durch die Fachkräfte bezeichnet. Auf der rechten Seite jeweils ein negativer Pol und auf der linken Seite ein positiver. Das Schema gibt eine generalisierende Zusammenfassung der Tendenzen der Antworten der Fachkräfte wieder. Die Wirklichkeit der Positionen der Fachkräfte bewegt sich zu jeder Frage zwischen diesen Polen.

Ergebnisse

1. Fachliches Handeln zwischen schnellen kreativen Antworten einerseits und Regelbefolgung und Frustration andererseits

In den zehn untersuchten Interviews lässt sich eine Vielzahl von Belegen finden, die schnelle, konstruktive und fachliche Antworten der Fachkräfte auf die Krise beinhalten. Diese beziehen sich im

Wesentlichen darauf, schnell digitale Kommunikationskanäle mit Hilfe unterschiedlicher sozialer Medien und Messenger-Dienste aufzubauen.

Interviewbeispiel:

“Da haben viele (Fach- und Honorarkräfte) am Anfang gesagt ‚Oh Mann, ich kann mir das gar nicht vorstellen und habe gar keine Ahnung von‘ (von digitaler Kommunikation). Sie hatten auch wirklich Angst und Sorge, dass sie das nicht hinkriegen. (...) Und die Leute haben auch selbst entdeckt, dass es auch cool ist, sich neue Dinge anzueignen oder mal über den Tellerrand hinauszuschauen und zu sagen ‚Ich probiere das jetzt einfach mal aus‘.(...) Und das ist auch was sich auf andere Sachen und andere Arbeitszusammenhänge übertragen lässt, auch nach Corona.“ (Transkript Stadt C, Z.: 612 - 622)

In der Coronakrise konnten die Fachkräfte sich weder auf bekannte, noch auf gewohnte Handlungsmuster verlassen. Auch die von Bund, Land, Kreis und Kommune vorgegebenen Regelungen konnten mit Blick auf die spezifische Situation der Jugendarbeit vor Ort und ihrer Adressat:innen keine adäquate Abhilfe schaffen. Dennoch haben die interviewten Einrichtungen alle schnell umgeschaltet und für sie machbare neue Wege der Kommunikation mit den Kindern und Jugendlichen entwickelt. Die meisten Einrichtungen haben ihre Anstrengungen intensiviert und starke Leistungen erbracht.

Die bundes- und landesweiten Vorgaben zwangen die Fachkräfte jedoch oft in einen inneren Widerstreit zwischen strenger, angepasster Regelbefolgung und Suchen nach kreativen Umgangsweisen. Sie mussten mit den gesetzten Vorgaben und Sicherheitsbestimmungen umgehen und trotzdem weiter versuchen, so gut es ging Offene Kinder- und Jugendarbeit zu ermöglichen. Es entstand eine Art innerer Kampf mit sich selbst, zwischen einer sich selbst auferlegten strikten Unterwerfung unter die Regeln und der Notwendigkeit, diese doch auch auf die Bedürfnisse der eigene Besucher:innen abzustimmen, sodass die Jugendarbeit nicht völlig verloren ging. Das Schema verdeutlicht diesen inneren Konflikt:

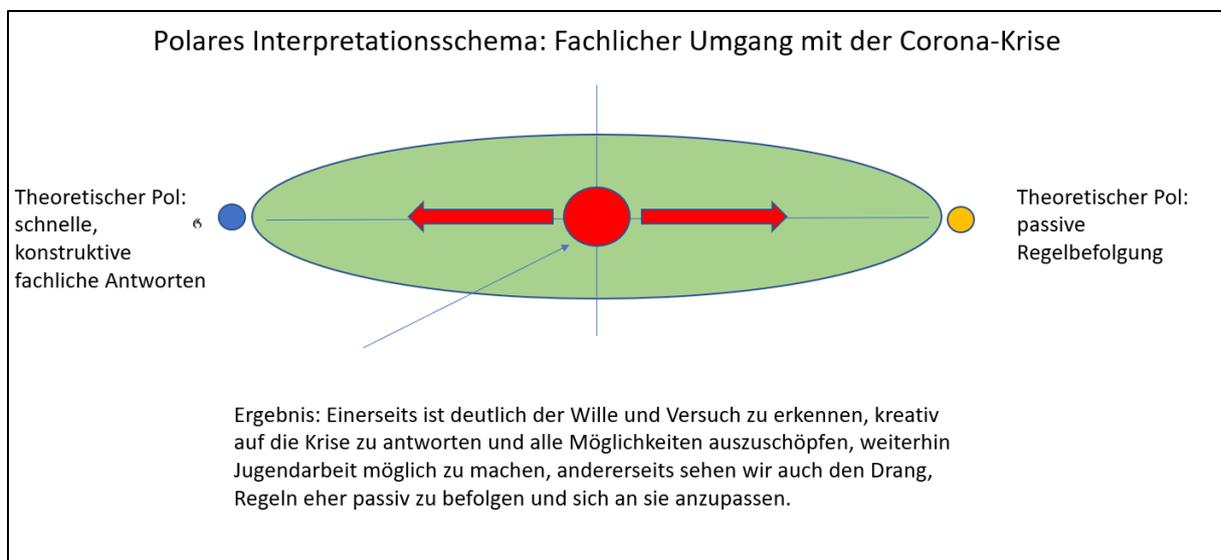


Abbildung 1: Polares Interpretationsschema – Fachlicher Umgang mit der Corona-Krise

Und doch auch: Frustrationen

Die Interviews verdeutlichten aber auch Frustrationen der Fachkräfte.

- das Gefühl mit der OKJA nicht als „systemrelevant“ anerkannt zu werden,
- Ärger über die ausschließliche Wahrnehmung von Kindern und Jugendlichen als Schülerinnen und Schüler,
- Ärger über offenere Regeln für Schulen als für Einrichtungen der OKJA,

- Kritik an zu wenig Berücksichtigung der spezifischen Bedingungen der OKJA bei Setzung von Sicherheitsregeln,
- Kritik an mangelnden Möglichkeiten Regeln unter Wahrung der Sicherheit an die lokalen Bedingungen der OKJA anzupassen.

Aber die Interviews verdeutlichten auch Anerkennung gegenüber den Anstrengungen der Träger und der Jugendabteilung des Ministeriums in NRW, die OKJA handlungsfähig zu halten.

Insgesamt zeigt sich eine aktive und fachlich intensive Antwort der Fachkräfte und ihrer Einrichtung auf die Pandemiebedingungen. Sie haben auf alle möglichen Weisen versucht, Kinder und Jugendliche noch zu erreichen und konnten Jugendarbeit so weit wie irgend möglich anbieten.

2. Arbeitsprinzip: Nutzung digitaler sozialer Medien

Alle interviewten Einrichtungen haben angesichts der Pandemie schnell und aktiv ihre digitalen Kommunikationsweisen ausgeweitet. Das Schema fasst ihre Bewertungen dieser digitalen Arbeit zusammen:

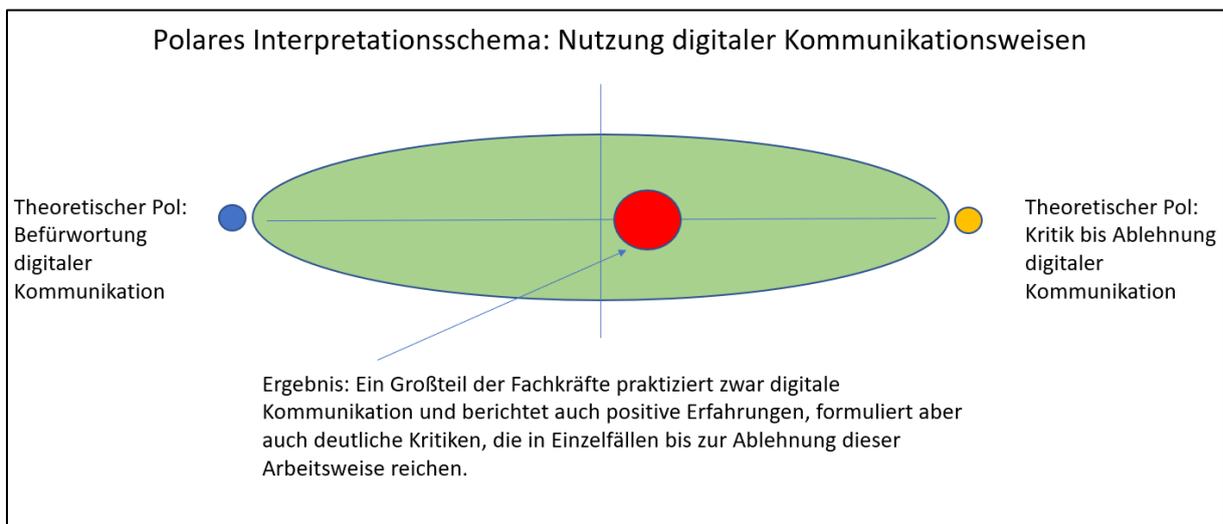


Abbildung 2: Polares Interpretationsschema - Nutzung digitaler Kommunikationsweisen

Interviewbeispiel

„Ja also ich glaube wirklich unsere Programme, egal was wir gemacht haben, sind immer auf die direkte Beziehung ausgerichtet gewesen. Leute auch eher natürlich von den Medien weg in echtes Erleben zu holen und genau, das hat sich halt jetzt komplett gedreht. Natürlich versuchen wir auch weiter, eben echte Beziehungen, echtes Leben entstehen zu lassen, aber ohne Medien geht das nicht. Ja, Paradigmenwechsel in dieser Zeit.“ (Stadt G, Z. 647-651).

Die Aussage der Fachkraft gibt eine generelle Tendenz der Fachkräfte wieder: Einerseits wird digitalen Medien „echtes Erleben“ abgesprochen, andererseits sehen sie sich gezwungen, doch im digitalen Raum zu kommunizieren. Und das hat dann doch in einer ganzen Reihe von Einrichtungen zu positiven Effekten und gelingender Jugendarbeit selbst unter erschwerten Bedingungen geführt. In Blick auf die Fachdebatte lässt sich diskutieren, ob diese Bewertung digitaler Kommunikation als „unecht“, nicht die lebensweltliche Bedeutung und Praxis der Kinder und Jugendlichen mit den digitalen Medien verkennt. Die jungen Menschen kombinieren analoge Handlungsweisen und Beziehungen mit digitalen Medien: Sie haben eine hybride, also aus beiden Aspekten gemischte Handlungspraxis. Will Offene Kinder- und Jugendarbeit umfassend lebensweltlichen Themen und Handlungsweisen der Kinder und Jugendlichen aufgreifen und die Bildung der Kinder und

Jugendlichen dazu unterstützen, kommt sie um digitale Kommunikation nicht herum. Trotz der verbleibenden Skepsis der Fachkräfte hat die Pandemie einen entscheidenden Digitalisierungsschub für die OKJA gebracht und damit auch ein größeres Potenzial, die Bildungsweisen der Kinder und Jugendlichen umfassender zu fördern.

3. Arbeitsprinzip: Partizipation an den Aktivitäten der Einrichtung und in der Kommune

Offene Kinder- und Jugendarbeit setzt an den Interessen der Kinder und Jugendlichen an und wird von diesen mitbestimmt und mitgestaltet. Dieses Prinzip der Partizipation war in der Pandemie nur schwer aufrechtzuerhalten.

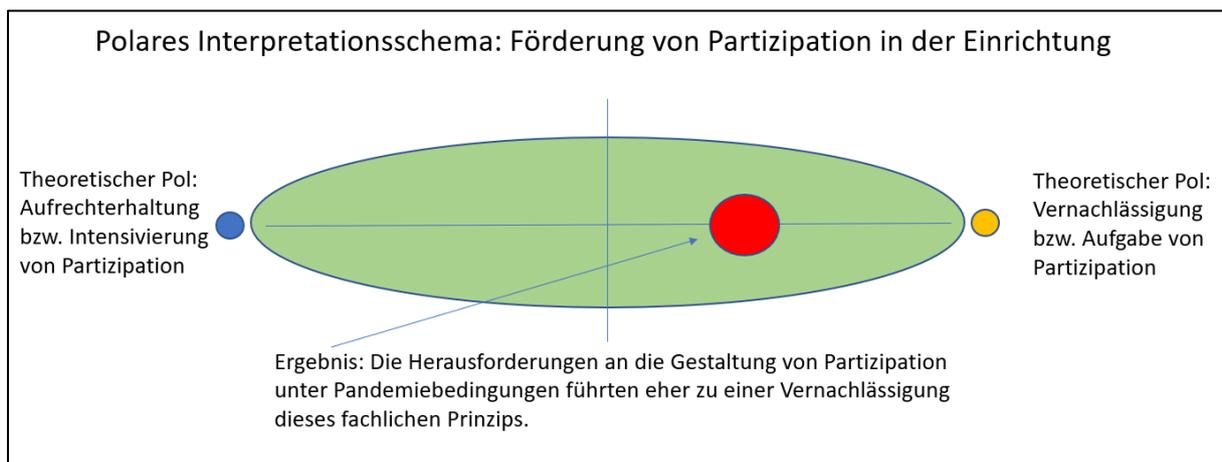


Abbildung 3: Polares Interpretationsschema - Förderung von Partizipation in der Einrichtung

Interviewbeispiel:

„Naja, wer nicht da ist, kann sich nicht beteiligen. Wenn nichts stattfindet, kann ich mich an nichts beteiligen.“ (Transkript Stadt J, Z. 952f.).

Gerade die Bedingungen der Lockdowns haben eine Einseitigkeit erzeugt: es waren im Wesentlichen nur die Fachkräfte, von den Handlung und Partizipation ausging und nicht die Kinder und Jugendlichen. Auch die digitale Kommunikation wurde kaum genutzt, um z.B. eine Beteiligung an der Gestaltung der gemeinsamen Aktivitäten, an der Ausdeutung von Sicherheitsregeln und an einer öffentlichen Artikulation von Kindern und Jugendlichen auszuweiten.

Das gilt besonders für die Ermöglichung einer kommunalen Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Die Fachkräfte kritisieren eine aus ihrer Sicht mangelnden Wertschätzung des Arbeitsfeldes mit einer damit einhergehenden Missachtung *„der Welt der Jugendlichen, die wir als Zielgruppe haben“* (Transkript Stadt B. Mit der Marginalisierung von Adressat:innen-Gruppen wird aus Sicht vieler befragter Fachkräfte auch das Arbeitsfeld marginalisiert. Daraus wurde allerdings nicht gefolgert, die Kinder und Jugendlichen zu unterstützen, auch unter Pandemiebedingungen öffentlich ihre Stimme zu erheben und sich mindestens kommunal hör- und sehbar zu machen. Dennoch gab es in den Interviews auch ein Beispiel einer Jugendeinrichtung, die es Jugendlichen ermöglicht hat, sich mit öffentlichen Plakaten und einer Broschüre öffentlich zur Situation in ihrer Heimatstadt zu positionieren.

Aus Sicht der Fachdebatte fällt besonders auf, dass die Kinder und Jugendlichen in den großen Untersuchungen zu ihrer Situation in der Pandemie deutlich gefordert haben, öffentlich mehr Aufmerksamkeit und Mitspracherecht zu bekommen. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit hat dieses politische Interesse an Partizipation nicht genügend aufgegriffen - zumindest, wenn man die zehn Interviews zugrunde legt.

4. Arbeitsprinzip: Förderung der Selbstorganisation der Besucher:innen

Die Fachkräfte mussten in der Pandemie nicht nur die hier genannten Arbeitsprinzipien realisieren, sondern dieses auch in vier grundsätzlichen Settings tun, dem digitalen sozialen Raum (1), dem analogen sozialen Raum der Einrichtung (mit offenem Bereich und Gruppenangeboten, sofern dies unter Sicherheitsbestimmungen möglich war) (2), dem physischen Sozialraum von Stadtteil oder Dorf (3) und einer zunehmend wichtiger werdenden Beratungsarbeit mit Einzelnen (4). Die Vielfältigkeit und damit Anstrengung dieser Arbeitsweisen erforderte eigentlich eine stärkere Unterstützung der Selbstorganisation von Besucher:innen. Selbstorganisation ist zudem als die höchste Stufe von Partizipation zu betrachten.

Dennoch gab es in den Interviews kaum Hinweise, die eine Stärkung der Selbstorganisation von Kindern und Jugendlichen und ihren Gruppierungen beinhaltete.

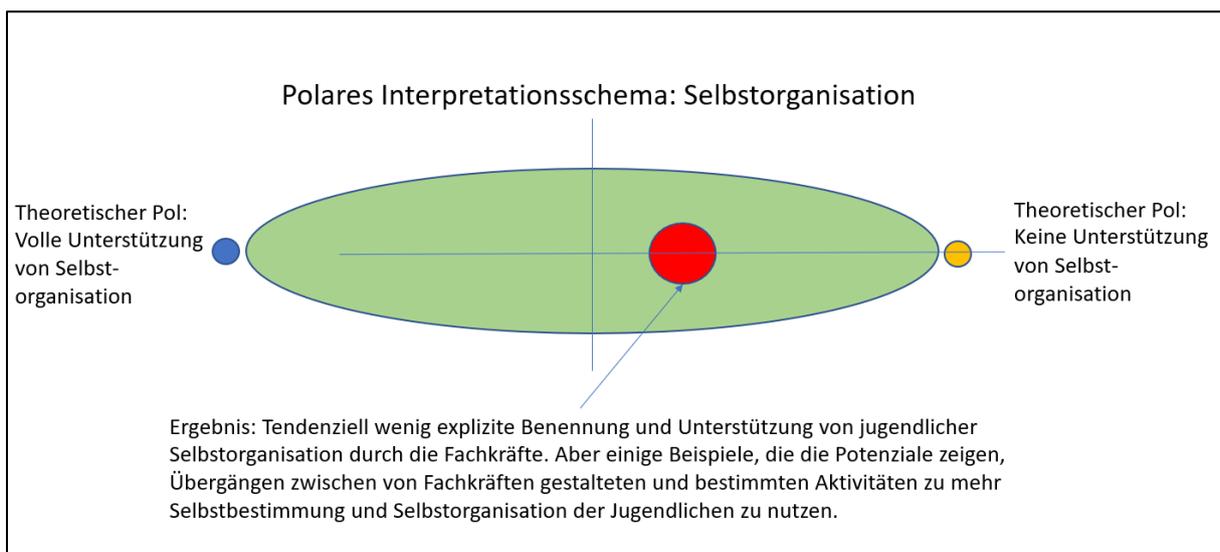


Abbildung 4: Polares Interpretationsschema - Selbstorganisation

Immerhin fanden sich einige Beispiele, in denen doch auf unterschiedliche Weise Selbstorganisationsmöglichkeiten von Jugendlichen gefördert wurden.

Interviewbeispiel:

“Wir hatten zum Beispiel, das war auch während der Coronazeit, ein Projekt, das nennt sich ‚Jackpot‘ und zwar geht es darum, dass jedes Jahr Gelder vergeben werden, an Projekte, die von Jugendlichen selber entwickelt werden. (...) Das haben wir versucht umzusetzen trotz der ganzen Maßnahmen und das hat auch geklappt. Im August fand die Abschlussveranstaltung statt und dort wurden dann an vier Projekte Gelder vergeben, womit die Jugendlichen eine Möglichkeit haben, ihre Projekte umzusetzen.” (Transkript Stadt A, Zeile: 291 - 304).

Aber manchmal ging das auch schief. Eine Fachkraft berichtet von ihrem Respekt für die Jugendlichen, die selbstbewusst und selbstorganisiert Auseinandersetzungen mit dem Ordnungsamt führten, das versuchte, ihre Treffen draußen im Sozialraum zu verhindern. Dieser Respekt führte allerdings nicht zu einer Unterstützung der Jugendlichen und ihrer öffentlichen Artikulation zur Regelung des Aufenthalts an öffentlichen Plätzen in der Kommune. Aus Sicht der Fachdebatte hat die Pandemie eine stärkere Beschäftigung mit der Ermöglichung von Selbstorganisation durch die OKJA erzwungen. Bisher ist das fachliche Handeln zu sehr auf die eigene Aktivität der Fachkräfte konzentriert. Sie meinen, so ihre Stelle und die Qualität der Jugendarbeit legitimieren zu können. Immerhin zeigen sich in den Interviews Übergänge zu einer Förderung von mehr Selbstorganisation. Jugendarbeit wird sich in Zukunft auch darüber rechtfertigen müssen, ob und inwieweit es ihr gelingt, solche Eigenaktivitäten von Kindern und Jugendlichen und ihren Gruppierungen zu fördern.

Teil 2: Kommentare von Fachkräften zu Ergebnissen der Interpretation von zehn Interviews im Rahmen der Neustart-Studie

Im Rahmen des Forschungsprojekts "Neustart der Offene Kinder- und Jugendarbeit in NRW während der Coronakrise" wurde im Dezember 2020 eine vertiefende qualitative Interviewstudie durchgeführt, die die qualitativen Interviews vom Sommer 2020 ergänzte.

Kommunikative Validierung der Ergebnisse der zehn Interviews durch beteiligte Fachkräfte

Im Wintersemester 2021/22 haben Studierende in einem neuen Lehrforschungsseminar neun Fachkräfte interviewt und gebeten die bisher erarbeiteten Ergebnisse der Befragung von Dezember 2020 aus ihrer Sicht zu kommentieren. Die Fachkräfte hatten sich alle an der qualitativen Untersuchung der Neustart Studie seit Juni 2020 beteiligt.

Der Sinn dieser Kommentierung liegt darin, dass wir vermeiden möchten, dass ausschließlich die Wissenschaftler:innen die Ergebnisse erstellen. Die beteiligten Fachkräfte bekommen deshalb die Möglichkeit, die Ergebnisse partizipativ mit zu erzeugen. So entsteht ein gemeinsamer fachlicher Diskurs über die Deutung der erhobenen Interviewdaten. Wissenschaft und Praxis kooperieren in der kommunikativen Validierung der Antworten der OKJA auf die Pandemie.

Die Studierenden haben die Kommentare der Fachkräfte in den Interviews ausgewertet und zusammengefasst und unten zu dem jeweiligen Ergebnis dokumentiert. Dabei wurden die Fachkräfte und ihrer Einrichtung anonymisiert.

Die Interviews wurden in Bezug auf die Umsetzung und Kommentare zu den drei Arbeitsprinzipien hin interpretiert, die im ersten Teil der Studie als wichtig erkannt worden: 1. Grundhaltungen fachlicher Reaktionen auf die Pandemie; 2. die Nutzung digitaler Medien, 3. die Partizipation von Kindern und Jugendlichen an der Gestaltung der Jugendarbeit in den Einrichtungen sowie deren kommunale Partizipation und 4. die Ausweitung von Selbstorganisation der Kinder und Jugendlichen. Die im Dezember 2020 geführten zehn Interviews mit den Fachkräften wurden jeweils dahingehend ausgewertet, ob und inwieweit diese Arbeitsprinzipien auch in den untersuchten Einrichtungen angewendet bzw. als wichtige fachliche Orientierungen der OKJA in Coronazeiten angesehen wurden.

Dazu wurde ein polares Interpretationsschema entwickelt, das jeweils zwei theoretisch erzeugte Extrempole der möglichen Antworten auf die Pandemie durch die Fachkräfte bezeichnet. Das Schema gibt eine generalisierende Zusammenfassung der Tendenzen der Antworten der Fachkräfte wieder. Die Wirklichkeit der Positionen der interviewten Fachkräfte bewegt sich zu jeder Frage zwischen diesen Polen.

Im Weiteren finden sind Ergebnisse und die zusammengefassten Kommentare von neuen Fachkräften dokumentiert. Nicht alle Fachkräfte haben zu allen Fragen geantwortet, und die Reihenfolge der Kommentare wurde durchmischt. Die Kommentare enthalten kursiv gesetzt Originalzitate der Fachkräfte und sonst Zusammenfassungen ihrer Positionen.

Ergebnisse und Kommentare durch Fachkräfte

1. Fachliches Handeln zwischen schnellen kreativen Antworten einerseits und Regelbefolgung und Frustration andererseits

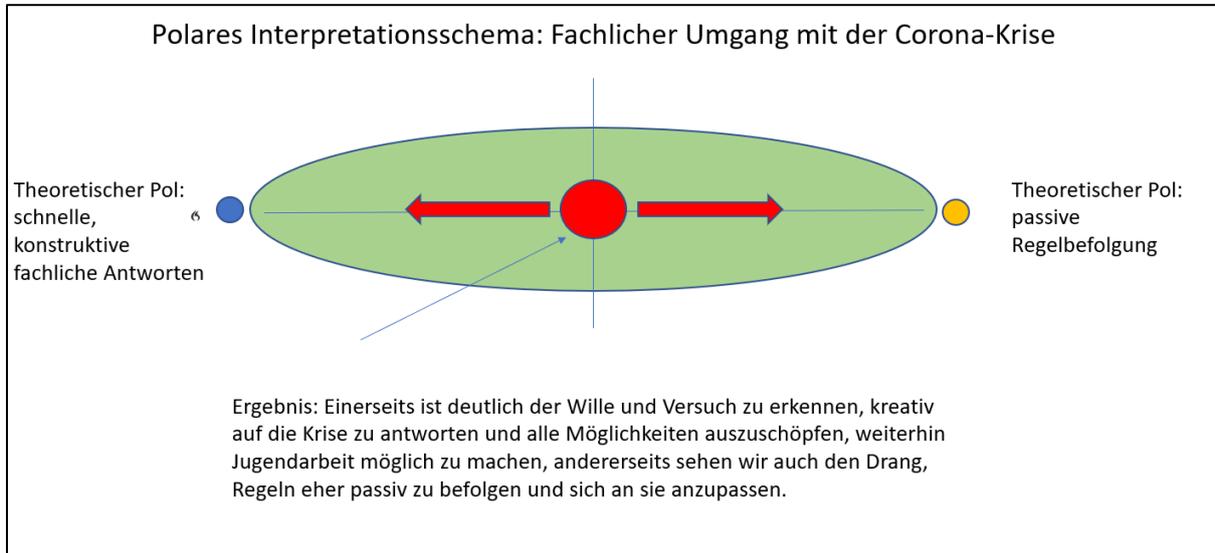


Abbildung 5: Polares Interpretationsschema – Fachlicher Umgang mit der Corona-Krise

Wie kommentieren Sie dieses Ergebnis? Wie schätzen Sie es aus Ihrer fachlichen Sicht ein?

Kommentar 1:

Das Jugendhaus berichtet zwar von dem Drang zu einer passiven Regelbefolgung, jedoch versuchen die Fachkräfte auf kreative Art und Weise neue Wege zu schaffen, um weiter Offene Kinder- und Jugendarbeit zu ermöglichen. Die Fachkräfte sehen sich als Vorbild für die Jugendlichen und entsprechend in der Verantwortung die bestmöglichen Chancen herauszuarbeiten.

Kommentar 2:

„Unsere Ansicht war: Wie können wir das, was wir machen, den Regeln anpassen, wie viel Spielräume haben wir. Also nicht andersherum: Wir haben die Regeln und was können wir im Rahmen der Regeln machen, sondern einfach umkehren. Wir wollen was machen, und dann guckt man einfach, wie macht man das in den Regeln. Wir haben eine Umfrage bei 30 Fachkräften der OKJA im Kreis gemacht: 80 % fanden, dass sich die Qualität ihrer Arbeit in der Pandemie verbessert hat.“

Kommentar 3:

„Regelbefolgung... den Zwiespalt sehen wir, in dem bewegen wir uns die ganze Zeit. Passive Regelbefolgung trifft für uns eher nicht zu, vielleicht eher aktive Regelbefolgung. Das heißt, wir versuchen die Regeln auch so umzusetzen, dass sie für unsere Nutzerinnen und Nutzer verständlich sind und auch nachvollziehbar. Sie sollten auch verstehen, warum es diese Regeln gibt. Und schnelle, konstruktive Antworten geben, ist unser Thema, das heißt, schnell, innovativ, flexibel reagieren wollten wir oder haben wir auch.“

Kommentar 4:

„Auf der einen Seite steht der Auftrag, den wir haben, Räume zu schaffen und Möglichkeiten zu schaffen für Selbstgestaltung und Entwicklung und das zu unterstützen. Das ist natürlich im Präsenten viel mehr möglich, als im Digitalen. Auf der anderen Seite steht: Ich hab auch eine Verantwortung für die

Gesundheit der Kinder, der Familien der Kinder und auch meiner Mitarbeiter im Haus. Und natürlich muss ich mich auch an die Vorgaben, an die gesetzlichen Vorgaben zur Pandemielage halten. Tatsächlich sind wir oft zu dem Schluss gekommen, dass wir bestimmte Sachen für uns noch ein bisschen vorsichtiger gestalten, als es die Corona-Schutzverordnung vorgegeben hat. Für mich oder für uns im Team war so die Frage „Lassen wir uns gefangen nehmen von den Vorgaben, oder gestalten wir die quasi für uns mit?“

Kommentar 5:

„Ne, also die Politik macht ja die Rahmenbedingungen für uns, die machen wir ja nicht selber. Wir haben versucht die Regeln für uns so weit auszudeuten, wie das irgendwie möglich war. Wenn es heißt es dürfen nur 10er Gruppen im Haus sein, dann haben wir gesagt: Ok, das Haus ist groß genug, wir können hier drei 10er Gruppen gleichzeitig in die Einrichtung lassen, mit unterschiedlichen Zugängen und wenn die sich begegnen, dann ist es möglich trotzdem Abstand zu halten. Das stand da ja nicht, dass man nicht parallel mehrere geschlossene Gruppen haben kann, wenn die in einem Raum sind und was zusammen machen. Und so haben wir dann damit gearbeitet die ganze Zeit über: Geguckt was gibt's für Möglichkeiten, was bieten unsere Bedingungen.“

Kommentar 6:

„Beide Seiten sind für mich nachvollziehbar, der positive Pol überwiegt jedoch. Auch in einer durch Regeln beschränkten Zeit sollte frei und kreativ gearbeitet werden können. Die Qualität der eigenen Arbeit ist hierbei abhängig von der professionellen Haltung der Fachkraft in Bezug auf Fehlerfreundlichkeit in einer Atmosphäre des Ausprobierens, Selbstreflexion und die eigene Weiterbildung. Ein Hindernis, um kreativ zu arbeiten, kann somit bei einem selbst liegen. Priorisierung und ein kreativer Umgang helfen bei den von außen gesetzten Beschränkungen. Eine wertschätzende Resonanz von höheren Stellen könnte unterstützend wirken, jedoch sollte die Motivation zur Findung kreativer Antworten aus dem Fokus auf die Kinder und Jugendlichen erwachsen.“

Kommentar 7:

„Ich würde von uns behaupten, dass wir schon immer unser Bestes gegeben haben, um so kreativ wie möglich zu sein und nicht einfach zu sagen, wir haben jetzt zu und damit ist die Sache gegessen. Ich habe aber das Gefühl, dass je länger der Lockdown ging, desto mehr ist halt auch einfach die Energie geschwunden und dann ist es schon irgendwann so ein bisschen abgeflacht, einfach weil man schon nicht mehr wusste, was man machen sollte. Man hatte halt nicht so viel Spielraum.“

Kommentar 8:

„Ich finde das Schema, ehrlich gesagt, schwierig. Es ist schwierig, die möglichen Handlungsweisen so darzustellen. Weil, zumindest in meiner Welt kommt die Regelbefolgung vor den kreativen Antworten. Wir mussten die Regeln befolgen, ob wir wollten oder nicht. Von daher finde ich dieses“ entweder-oder“ wirklich schwierig. Ich glaube, wenn ich unsere Arbeit bewerte, würde ich sagen, was die schnellen fachlichen Antworten angeht, waren wir sehr schnell. Also da waren wir eher am linken Pol, aber nichts destotrotz mussten wir die Regeln befolgen. Einige haben ja auch Regeln unterwandert. Das haben wir nicht gemacht. Es gab da mal so Grenzbereiche, aber das haben wir nicht gemacht. Für mich wäre der tatsächliche Pol zu passiver Regelbefolgung die Rebellion. Für mich wäre bei schnellen, konstruktiven, fachlichen Antworten auf der anderen Seite Stagnation und Rückzug. Und da wäre ich ganz wäre bei konstruktiver, fachlicher Antwort positioniert.“

2. Arbeitsprinzip: Nutzung digitaler sozialer Medien

Alle interviewten Einrichtungen haben angesichts der Pandemie schnell und aktiv ihre digitalen Kommunikationsweisen ausgeweitet. Das Schema fasst ihre Bewertungen dieser digitalen Arbeit zusammen:

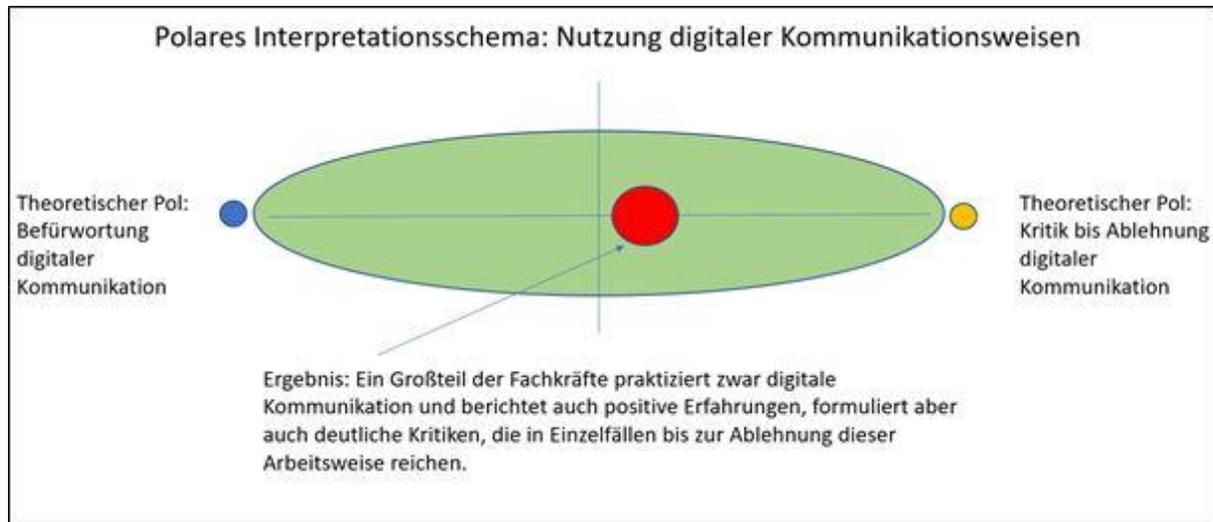


Abbildung 6: Polares Interpretationsschema - Nutzung digitaler Kommunikationsweisen

Wie kommentieren Sie dieses Ergebnis? Wie schätzen Sie es aus Ihrer fachlichen Sicht ein?

Kommentar 1:

Die befragte Fachkraft sieht in digitalen Kommunikationsformen eher eine Chance und möchte diese in Form von Hybridangeboten auch in Zukunft fest in ihr Konzept integrieren, merkt jedoch an, dass der Mehrwert und auch die Qualität und Intensität der Beziehungsarbeit in digitalen, sozialen Medien geringer ist.

Kommentar 2:

„Digitalität ist wichtiger auf der Arbeitsebene als in der konkreten Beziehungsarbeit mit den Kindern und Jugendlichen. Die Digitalität hat die Arbeit von uns Fachkräften revolutioniert, jedenfalls bei uns, was Zusammenarbeit angeht, was Kooperation angeht, was Ideen angeht. Projekte muss in Zukunft ich nicht nur denken in meinem Haus, sondern In Austausch und Kooperation mit anderen.“

Kommentar 3:

„Wir haben eine Einrichtungskultur, dass man sich als Fachkraft am Bedarf der Kinder und Jugendlichen orientieren muss; dann heißt das auch, dass man diese Medien bedienen muss. Wir müssen das machen, wir müssen uns fortbilden, wir müssen da rein. Was kann man im Team an Wissen und Können dazu multiplizieren und teilen? Und das war unsere Grundhaltung.“

Kommentar 4:

Der bisherigen Interpretation auf dem polaren Schema wird zugestimmt. Aus dem Kritikpunkt, dass digitale Medien bisher vernachlässigt wurden, resultiert laut dem Interviewten ein

„Entwicklungspotenzial, das irgendwie besser zusammenzubringen, die digitale Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen und das Analoge.“ Trotzdem wird die analoge Kommunikation weiterhin der digitalen Kommunikation vorgezogen. Die Verbindung von beiden Aspekten gestaltet sich in der pädagogischen Praxis oft als herausfordernd.

Kommentar 5:

„Wir sind nicht nur positiv demgegenüber (der Nutzung von digitalen Medien), sondern wir sind aktiv in dem Bereich. Also wir sind auf jeden Fall nicht da, das wir denken Beziehungsarbeit in digitalen Medien wird echtes Erleben abgesprochen. Manchmal geht in Zeiten der Pandemie, die Aufrechterhaltung von Beziehungsarbeit und die Pflege davon, geht nur digital.“ Das Jugendzentrum geht davon aus, dass wenn man in der Offene Kinder- und Jugendarbeit nicht mit digitalen Medien arbeitet, „man halt an der Lebenswelt der Jugendlichen vorbei arbeitet.“

Kommentar 6:

„Die strikte Unterscheidung zwischen digitaler und analoger Kommunikation ist nicht mehr zeitgemäß, das in der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen eins geworden. Ein ganzheitlicher Blick ist notwendig, um beide Aspekte abzudecken und somit der Lebensrealität der Kinder und Jugendlichen gerecht zu werden. Es ist daher zu kurz gedacht, die digitale Kommunikation weiterhin zu ignorieren, wenn sie einen so wichtigen Lebensbereich der Kinder und Jugendlichen darstellt.

Die Corona-Pandemie hat eine drastische Chance geboten, sich mit dem digitalen (auch schon lange vorher vorhandenen) Lebensbereich auseinanderzusetzen. Es wäre aber schöner gewesen, wenn diese Reflexion aus einer fachlich intrinsischen Motivation heraus stattgefunden hätte. Hybride Formen der Teilhabe geben mehr Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit zu partizipieren und dabei kann und darf man nicht zwischen „echter“ und „unechter“ Teilnahme unterscheiden.

Kommentar 7:

„Also das mit der Ablehnung der digitalen Kommunikation können wir nicht so gut verstehen. Also weil es war halt wirklich in den krassen Lockdown-Zeiten der einzige Weg, wie man überhaupt zu denen Kontakt halten konnte. Das Digitale gehört einfach zur Jugendkultur und zum Großwerden im 21. Jahrhundert dazu. Also wir haben das nie als unseren Auftrag gesehen, die Jugendlichen, also auch vor Corona, von den Medien wegzuholen, sondern eher zu gucken "Was interessiert euch daran und was fasziniert euch daran und wo seid ihr da unterwegs?"

Kommentar 8:

„Also zu dieser Frage wäre ich jetzt selber total in der Mitte. Also ich verstehe total die Kritik an der Überbewertung digitaler Kommunikation, vieles geht da nicht. Diesen Hype, im Sinne von „wir müssen das nur digitalisieren und dann klappt es“, kritisiere ich total. Nichtsdestotrotz, bin ich voll in der Befürwortung, dass auch die digitale Kommunikation genutzt werden muss.“ Zwar sind digitale Angebote „für das psychosoziale Miteinander, einfach Spaß haben und Abende miteinander verbringen, nicht so wirklich attraktiv und die Leute bleiben nicht wirklich dauerhaft dabei, dennoch haben sich die digitalen Medien für uns gerade für die Beteiligungsarbeit total positiv dargestellt. Unsere Ehrenamtlichen kommen in der Regel nicht alle aus einer Stadt, sondern aus verschiedenen. Wir versuchen die Ehrenamtlichen miteinander zu vernetzen und da haben sie für ehrenamtliche Treffen häufig lange Anfahrtswege. Durch den Einsatz und die teilweise komplette Umstellung auf soziale Medien haben tatsächlich mehr Leute teilgenommen. Für diese Formate hat sich das Digitale sehr bewährt und da ist wirklich Selbstorganisation und Mitwirkung viel entstanden. Deswegen setzen wir es auch fort. Alle unsere ehrenamtlichen Sachen finden inzwischen hybrid statt und das wird wahrscheinlich auch dauerhaft so bleiben.“

3. Arbeitsprinzip: Partizipation an den Aktivitäten der Einrichtung und in der Kommune

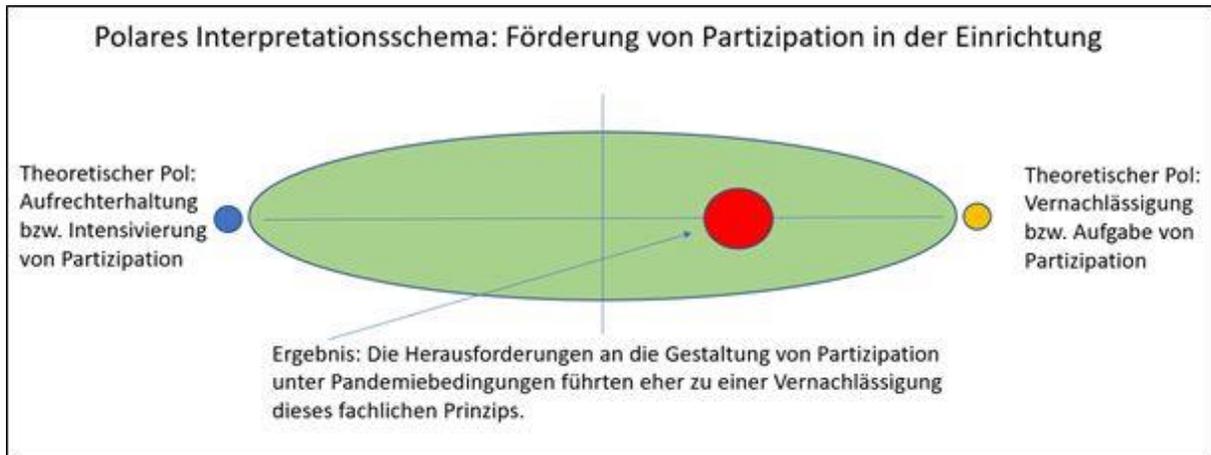


Abbildung 7: Polares Interpretationsschema - Förderung von Partizipation in der Einrichtung

Wie kommentieren Sie dieses Ergebnis? Wie schätzen Sie es aus Ihrer fachlichen Sicht ein?

Kommentar 1:

Die Fachkraft gibt an, die Partizipation der Jugendlichen deutlich intensiviert zu haben mit der Einschränkung, dass Partizipation aufgrund von Corona nicht auf allen Ebenen möglich war, sodass es beispielsweise in Bezug auf die partizipative Raumgestaltung des Jugendhauses zu Vernachlässigung gekommen ist.

Kommentar 2:

„Viele Einrichtungen der OKJA haben Partizipation schon vor Corona auch nicht gemacht. Also es gibt viele gute Beispiele für Partizipation und so, keine Frage, aber wenn man so guckt, also, wenn man das verallgemeinert, dann würde ich sagen die Mehrheit hat das auch vorher nicht gemacht. Also es ist nicht schlimmer geworden in vielen Städten.“

Kommentar 3:

„Zu Beginn der Pandemie 2020 wurde Partizipation auch bei uns vernachlässigt. Also, hatte ich eben schon mal so erwähnt, die Inhalte von Twitch zum Beispiel, was wird gestreamt, kam am Anfang sehr doll von den Fachkräften. Für 2021 würde ich das nicht mehr so einschätzen, sondern da haben wir dazugelernt und intensivieren Partizipation wieder, also auch in den Lockdowns in diesem Jahr. Und natürlich, sobald Präsenz wieder geht, ist das Prinzip Partizipation sowieso ein Leitziel.“

Kommentar 4:

„Ich glaube, dass wir unter diesen Fragestellungen tatsächlich in der Praxis, also, dass wir uns diese Frage ganz selten gestellt haben. „Wie kriegen wir jetzt gelingende Partizipation hin?“ und weil wir halt so viel grundlegender unterwegs waren, irgendwie zu sagen „Wie bleiben wir einfach irgendwie in Kontakt?“. „Wie kriegen wir das hin, dass uns nicht alles zusammenbricht hier gerade?“. Also wir haben nicht diese hoch thematisch wissenschaftlichen Fragen gestellt, ehrlich gesagt in der Zeit. Es steckt natürlich schon drin, was wir praktisch gemacht haben, aber irgendwie das ist wirklich schwer.“

Kommentar 5:

„Partizipation ist eine Haltung. Sie ist kein Gegenstand oder nur eine Projektmethode oder eine Methode der Sozialen Arbeit. Da finde ich die Hypothese ein bisschen steil. Wir haben noch und nöcher Angebote gemacht, wie die Jugendlichen auch das Onlineprogramm mitgestalten können, ob die das jetzt endlich wahrnehmen oder nicht. Wir hatten zum Beispiel eine jitsi Sitzung da haben die Jugendliche selbst einen der Praktikanten, der sich bei uns vorgestellt hat, gelöchert und eingestellt. Also die Angebote waren da. Und wenn ich Partizipation als Haltung verinnerlicht habe, das heißt egal, was ich mir ausdenke, die

Perspektive der Zielgruppe mit drinnen habe oder überlege „Wie kann ich die mit einbinden?“ oder das auch einfach offen machen und sage „Habt ihr mal Ideen wie ich das gestalten könnte?“ oder „Wollt ihr da mitmachen?“ und die mit ins Boot hole. Weil das vor Corona auch Querschnittsaufgabe war, die gut in die Einrichtung eingebettet war, wo das ganze Team das trägt und das halt als roter Faden erkennbar ist.“

“Wenn wir im offenen Bereiche auf jitsi hatten, das haben nicht wir vorgegeben. Also wir haben am Anfang Vorschläge gemacht, weil, das ein neues Setting war und dann brauchen die da dann auch ein bisschen Orientierung. Aber dann ist das so gewesen, dass die Jugendliche bestimmt haben, was da passieren soll inhaltlich. Haben dann die Moderation übernommen, wenn wir Werwolf gespielt haben oder anderen Spiele und haben neue Spiele mit reingebracht. Die Themen bestimmt. Und dann irgendwann wollte mal wer was über Hiphop machen. Und dann haben sich ein Jugendlicher, eine Honorarkraft und ein Ehrenamtlicher zusammengetan und haben ein Vortrag gemacht, über die Entwicklungsgeschichte von Hiphop bis heute in Kurzform und das den anderen präsentiert.“

Kommentar 6:

*„Es liegt in der Verantwortung der Fachkraft, digitale und hybride Angebote zu ermöglichen und auch dort Partizipation stattfinden zu lassen. Partizipation funktioniert sowohl analog als auch digital, es müssen nur kreative Wege in der Umsetzung gefunden werden. Besonders im Bereich der Medienkompetenz können Kinder und Jugendliche als Expert*innen fungieren, wodurch gerade der digitalen Raum gute Partizipationsmöglichkeiten zulässt.“*

Kommentar 7:

„Ich glaube, das ist schon was, was gelitten hat. Also dieses ganze Thema Partizipation. Natürlich kann man die irgendwie mit einbeziehen, so welche Plattformen die nutzen, aber in den krassen Lockdowns ist das, glaube ich, hat das schon etwas sehr gelitten.“

Kommentar 8:

“Für unsere Arbeit kann ich ganz klar sagen, wir sind ganz deutlich auf der Unterstützungsseite von Partizipation. Hat vielleicht was damit zu tun, dass wir ohnehin den Plan hatten, Partizipation zu stärken. In der Kommune nehme ich schon war, dass das Thema Corona viele Prozesse in der Jugendarbeit überschattet hat. So wurde weniger über Beteiligungsformen gesprochen, als wenn kein Corona wäre. Es ist schon, was den kommunalen Bereich angeht, deutlich schwieriger. Liegt wahrscheinlich aber auch daran, dass insgesamt im Feld eine Überlastung da ist. Wir sorgen dafür, dass Parteienvertreter und Vertreter von Kommune mit den Jugendlichen ins Gespräch kommen und dann auch ein Dialog entsteht, der möglichst auch was bringt. Wo es nicht nur dabeibleibt, die Fahne hochzuhalten und zu sagen, wir sind alle unverwundbar. Jede Beteiligung fängt mit einem „nein“ an, ja. Aber unser Job ist es dann tatsächlich dafür zu sorgen, dass aus dem „nein“ im Dialog etwas wird, etwas Konstruktives.“

4. Arbeitsprinzip: Förderung der Selbstorganisation der Besucher:innen

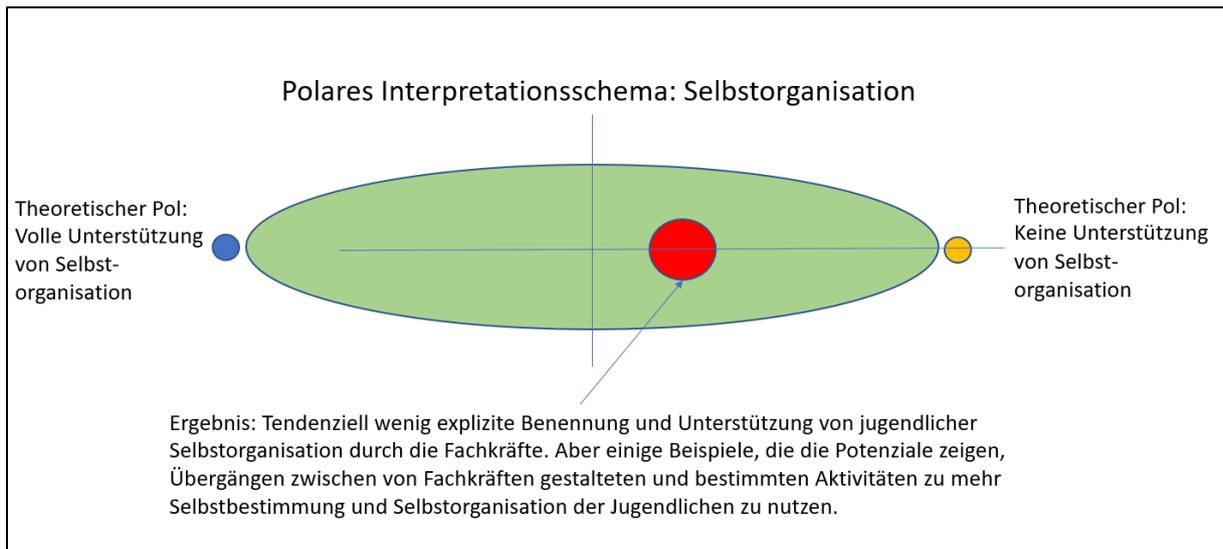


Abbildung 8: Polares Schema - Selbstorganisation

Wie kommentieren Sie dieses Ergebnis? Wie schätzen Sie es aus Ihrer fachlichen Sicht ein?

Kommentar 1:

Die Selbstorganisation der Jugendlichen konnte nur teilweise verstärkt werden. Der Fokus der Befragten Fachkraft lag vor allem darauf, einen Rahmen für Partizipation und Selbstorganisation zu schaffen, bspw. durch die Bereitstellung von Hard- und Software zu Beginn der Pandemie.

Kommentar 2:

Die Fachkraft kommentiert das Ergebnis aus ihrer Perspektive als zutreffend und denkt, dass dieses Arbeitsprinzip nicht unbedingt im Vordergrund stand. Die Pandemie hätte ein Defizit bei der Selbstorganisation aufgezeigt, dadurch, dass diese in Coronazeiten noch schwerer umzusetzen war. Das Jugendhaus stellt sich die Frage, wie das Thema in Zukunft weiter bearbeitet werden kann und sieht darin noch Potenzial.

Kommentar 3:

„Also, im Lockdown ist Selbstorganisation quasi nicht nachzuvollziehen. Wir wissen nicht, wie gut sich die Jugendlichen selbst organisiert haben, außer zu den kleinen Punkten, wo wir sie getroffen haben. Und da haben wir gesehen, dass, also auch von Januar bis März (2021), dass sie sich getroffen haben an unterschiedlichen Stellen, irgendwo, wo sie aus dem Stadtbild verschwinden konnten, vor allen Dingen. Also, da haben sie sich organisiert, dass sie aus dem Stadtbild verschwinden und nicht vertrieben werden, weil sie zu siebent, zehnt oder zwölf zusammenstehen.“

Kommentar 4:

„Also, da würde ich tatsächlich sagen, Unterstützung zur Selbstorganisation von unserer Seite, das hat nicht wirklich viel stattgefunden. Weil es an vielen Punkten wenig Kontakte gab und irgendwie wenig Möglichkeiten für uns, da was zu tun. Wir haben aber Sachen wahrgenommen und das fand ich viel faszinierender, als das es von unserer Seite gekommen wäre. Dass Jugendliche super kreativ geworden sind und sich selber Wege genommen, gefunden oder gesucht haben, sich zu organisieren. Sei es einfach Treffpunkte irgendwie zu organisieren oder herauszufinden, die es ihnen erlaubt haben, sich trotz Lockdowns und Kontaktbeschränkung irgendwie zu treffen. Aber ja, mehr als ein Austausch mit denen hat da nicht stattgefunden von unserer Seite. Von daher würde ich uns da wirklich sehr sehr weit links

positionieren. Weil wir irgendwie, wir hätten es tatsächlich gerne gemacht aber, es hat nicht stattgefunden von unserer Seite.“

Kommentar 5:

„Die Jugendlichen haben nämlich die Schlupflöcher gesucht und haben angefangen sich in einer anderen Form selbst zu organisieren, weil einfach eine Strukturkomponente, nämlich die Einrichtung weggefallen ist.“

Kommentar 6:

*„Eine wichtige Voraussetzung für Selbstorganisation ist ein sicherer Handlungsrahmen. Dieser Grundsatz ist bindend für die Selbstbestimmung der Kinder und Jugendlichen, wie auch der Fachkräfte. Wenn die Fachkraft jedoch weder auf der fachlichen Ebene der digitalen Arbeit, noch auf der Trägerebene und zusätzlich durch ständig wechselnde Coronaschutzverordnungen keine Sicherheit verspürt, dann kann auch die Selbstorganisation der Besucher*innen nicht wirklich gefördert werden. Insgesamt sollte Beteiligung und Selbstorganisation in der Grundstruktur der Einrichtung fest etabliert sein, damit in Krisenzeiten darauf zurückgegriffen werden kann.“*

Kommentar 7:

Die Fachkräfte haben sich selbst als negatives Beispiel in der ersten Auswertung der Interviews erkannt.

„[...] das fand ich total spannend, auch nochmal zu lesen und nochmal so sich selbst zu reflektieren und zu gucken, ok, da hätte vielleicht noch mehr daraus entstehen können, wenn man noch mal mit den Jugendlichen darüber ins Gespräch gekommen wäre [...] es wäre bestimmt auch noch Luft nach oben gewesen, also die Jugendlichen da noch mal mehr zu pushen, aber ich glaube, ganz oft kam dazwischen, dass man halt dann einfach nicht so den regelmäßigen Kontakt zu denen hatte. Also wir haben die Jugendlichen ja nicht irgendwie alle zwei Tage gesehen oder so, sondern dann hat man sich halt mal getroffen, weil die hier vor Ort waren.“

„Also wenn ich, wenn ich an gute Jugendarbeit denke, dann hat das für mich immer etwas damit zu tun, sich selber zu hinterfragen und immer wieder zu überprüfen "Hey, mache ich hier eigentlich gerade noch das Richtige oder bin ich irgendwie völlig ab vom Kurs und fahre nur meinen eigenen Stil, ohne dass ich mal rechts und links gucke, was die Jugendlichen eigentlich wollen?". Und da hat mir das auf jeden Fall noch mal geholfen.“

Kommentar 8:

„Selbstorganisation heißt ja eigentlich, tatsächlich organisieren die Jugendlichen sich selber. Da ist jetzt der Punkt wo ich Schwierigkeiten habe mit der dem Pol „ keine Unterstützung von Selbstorganisation“. Ist vielleicht ein bisschen eine ketzerische Frage, aber ist nicht genau die Nicht-Unterstützung eine Förderung von Selbstorganisation? Also sie wirklich mal machen zu lassen. Ich würde behaupten, dass bei Selbstorganisation, anders als bei Beteiligung, ist es unsere Aufgabe Freiräume zu schaffen. Zur Förderung von Selbstorganisation gehört für mich die Möglichkeiten schaffen, dass sich junge Leute selbst organisieren können und dazu gehört für mich auch, die ab und zu mal ein bisschen zu kitzeln. Also indem man sagt: also, wenn du Langeweile hast, dann mach doch mal was.“